

Recherchebericht von Wolfram Klumpp

# *Mord im Murgtal*

*Das Verschwinden der Gräfin Arnim –  
ein öffentlich inszeniertes Schauermärchen*

**verlag regionalkultur**

# *Inhaltsverzeichnis*

Vorwort .....	7
1. Der aktuelle Informationsstand zu den Ereignissen vom Herbst 1886 .....	9
2. Die amtlichen Protokolle und Ermittlungsergebnisse .....	15
3. Zusammenfassung der dokumentierten Sachverhalte .....	41
4. Berichterstattung der zeitgenössischen Tagespresse zum Fall Arnim .....	45
5. Die Patientenakten der ehemaligen Heilanstalt Illenau in Achern .....	66
6. Das Ehepaar Laura und Traugott Hermann von Arnim .....	69
7. Die seltsamen Todesumstände der Gräfin Laura von Arnim-Boitzenburg .....	86
8. Die Ermordung Laura von Arnims: Mögliche Täter – denkbare Motive .....	94
9. Anzeichen der Mittäterschaft eines Unbekannten .....	110
10. Der Kreis möglicher Mittäter .....	127
11. Der wahre Hergang der Dinge? .....	141
12. Schlussgedanken .....	167
Anmerkungen .....	169
Bibliographie .....	198
Anhang .....	207
Zum Autor .....	224

# 1. Der aktuelle Informationsstand zu den Ereignissen vom Herbst 1886

Am 2. August 2000 erschien im Badischen Tagblatt ein Artikel von Ingeborg Dieterle über ein Wegkreuz beim Aufgang zum Friedhof von Langenbrand im Murgtal<sup>1</sup>. Frau Dieterle arbeitete damals als freie Mitarbeiterin der in Baden-Baden beheimateten Redaktion des Blattes und berichtete für gewöhnlich fortlaufend von aktuellen Begebenheiten der Region, namentlich von den diversen Veranstaltungen und Feierlichkeiten des Langenbrander Vereinslebens.

Im Text ihres Berichts gab Frau Dieterle keinen Hinweis zum konkreten Grund der Veröffentlichung. Weder jäherte sich die Errichtung des Kreuzes vom Sommer 1887 in besonderer Weise, noch ließ sich dies über die einst Anlass gebenden Ereignisse des Jahres 1886 sagen. Nur Eingeweihte konnten deshalb anno 2000 wissen, dass im Hintergrund das (durch eine schwere Erkrankung veranlasste) Bestreben von Altbürgermeister Walter Klumpp stand, angesichts seines nun wohl herannahenden Lebensendes ein Resümee seiner Nachforschungen um den rätselhaften Tod zweier Frauen zu ziehen – und das Ganze an die Öffentlichkeit zu geben, bevor es zu spät dazu war.

Walter Klumpp hatte Teile des Artikels zunächst selbst verfasst, hernach dann aber aus gesundheitlichen Gründen Frau Dieterle beauftragt, den Text zu vervollständigen und an seiner Stelle zu publizieren. In seinem Nachlass fanden sich später diverse handschriftliche Entwürfe samt Hinweisen auf die benutzten Quellen. Das Material bildete die Grundlage für alle weiteren Recherchen des Verfassers dieser Zeilen, die an den Zeitungsartikel vom Sommer 2000 anknüpften.

Der Text von Frau Dieterle wird nachstehend zunächst im Originalwortlaut wiedergegeben. Als Einstieg gibt er einen guten Überblick über die wichtigsten der überhaupt jemals bekannt gewordenen Einzelheiten des fraglichen Geschehens.

## *Artikel von Ingeborg Dieterle im Badischen Tagblatt (2. August 2000)*

*Forbach (id) – Wahrheit und Dichtung rankten sich seit Jahrzehnten um das Steinkreuz am Aufgang zum Friedhof in Langenbrand. Daß seine Entstehung an eine traurige Begebenheit erinnert, ist vielen Einwohnern bekannt, doch fand man nähere Einzelheiten nirgends aufgezeichnet. Nach monatelangen Nachforschungen in mehreren Archiven wurde der Heimatforscher Walter Klumpp (früher Ratschreiber, Bürgermeister und Ortsvorsteher in Langenbrand) fündig<sup>2</sup>. Zu verdanken ist es der Tatsache, daß seit kurzer Zeit verschiedene Ausgaben der früheren Tageszeitung „Der Murgtälner und Gernsbacher Bote“, auch vom Jahr 1886, zur Einsicht zugänglich sind. Ab Ausgabe Nummer 98 wird ausführlich über jene tragische Begebenheit vom September/Oktober 1886 berichtet.*

*Im Mittelpunkt stand Laura Gräfin von Arnim, Tochter des Schnupftabakfabrikanten Alfred von Lotzbeck aus Lahr. Sie wurde am 27. September 1852 geboren und heiratete 1880 den*

Legationsrat a. D. Graf Hermann von Arnim aus Muskau in Oberlausitz (Schlesien). Die junge Gräfin, die an einer Gemütskrankheit litt<sup>3</sup> und sich Anfang September 1886 zu einem Heil-aufenthalt in der Illenau befand, begab sich zu dieser Zeit<sup>4</sup> auch mit einer Begleitperson in das Kurhotel Plättig<sup>5</sup>. Sie entkam ihrer Begleiterin und galt seit 11. September als vermißt. Trotz eifrigen Suchens von Bühl bis Gernsbach durch die gesamte Gendarmerie, sämtliche Waldhüter, einer 120 Mann starken Truppe der Infanterie Garnison Rastatt und einer großen Anzahl von Leuten, von denen jeder pro Tag fünf Mark erhielt<sup>6</sup>, blieb die Gräfin verschwunden. Graf von Arnim sicherte dem Finder eine Belohnung von 1000 Mark zu.

Am 24. September wurde erstmals eine genaue Beschreibung der Gräfin, ihrer Kleidung, mitgeführter Wertgegenstände und Schmuck veröffentlicht<sup>7</sup>. In der folgenden Zeit soll die Vermißte an mehreren Orten<sup>8</sup>, auch im Murgtal<sup>9</sup>, gesehen worden sein.

Am 3. Oktober<sup>10</sup> erschien erneut eine Suchanzeige, außerdem erhöhte der Graf die Belohnung auf 10.000 Mark. Zehn Tage später wurde gemeldet, daß die Suche weiterhin ergebnislos geblieben sei. Man erwog, den Herrenwieser See abzupumpen, um den Boden überschaubar zu machen. Andere Überlegungen ließ man als nicht durchführbar fallen. Am 17. Oktober erschien dann in der Zeitungsausgabe 112: „Die Leiche der seit fünf Wochen vermißten Gräfin von Arnim ist heute vormittag 8 1/4 Uhr direkt am rechten Ufer der Murg zwischen Weisenbach und Langenbrand an einem ‚Gumpe‘ (Gemarkung Langenbrand) gefunden worden“<sup>11</sup>. Die sofortige Untersuchung der Gerichtskommission schloß ein Verbrechen aus, weil Geld, Schmuck und Wertgegenstände noch vorhanden waren. Die Leiche zeigte teilweise an Beinen und Armen Verwesungsansätze, Gesicht und Körper waren dagegen gut erhalten.

Nach Vermutung der Kommission verirrte sich die Gräfin erst unterhalb des neu erbauten Langenbrander Wehres<sup>12</sup> zwischen Bermersbach und Weisenbach, fast auf direktem Wege kommend von Plättig-Scherrhof<sup>13</sup>, an die Murg und ertrank. Ebenso folgerte die Kommission, daß die Tote in diesem ‚Gumpe‘ in fünf Meter oder noch mehr Tiefe zwischen Felsen seit vier Wochen eingeklemmt gewesen und erst von dem zwei Tage vorher herrschenden Hochwasser empor gespült worden war<sup>14</sup>.

Die Frage, warum die lange gesuchte Gräfin ausgerechnet an diesem Ort gefunden wurde, findet ihre Lösung in einer tragischen Parallele. Um die gleiche Zeit verschwand in Langenbrand Maria Josefa Merkel, geb. Dörrer, die ebenfalls geistig umnachtet war. Sie wurde an diesem Tag vom Sohn Leopold Merkel und den Schwiegersöhnen Alois Haitzler und Valentin Merkel gesucht. Sie fanden jedoch statt ihrer Angehörigen die tote Gräfin, wobei Alois Haitzler sie zuerst entdeckt hatte. Maria Josefa Merkel wurde anderntags unweit der Fundstelle der Gräfin beim Kreuzfelsen auf Auer Gemarkung<sup>15</sup> aufgefunden. Gemäß seines Versprechens überwies Graf Hermann von Arnim die ausgesetzte Belohnung von 10 000 Mark über das Bürgermeisteramt Weisenbach an die drei Kinder<sup>16</sup>. Diese teilten das Geld in 4400 Mark für den Hauptfinder Alois Haitzler und in je 2800 Mark für Leopold und Valentin Merkel.

Der Hauptfinder stiftete 1887 das Steinkreuz am Aufgang zum Friedhof mit der Inschrift am Sockel: „Erbarm dich mein, Herr Jesu Christ, der du für mich gestorben bist. Sieh an mein Angst und große Not. Errette mich, du treuer Gott.“ Die Gemeinde ließ noch im selben Jahr eine eiserne Umzäunung am Kreuz anbringen<sup>17</sup>. Die kleine Anlage wird heute noch von den Nachkommen des Hauptfinders – immer noch „s‘ Gräfe“ genannt – liebevoll gepflegt<sup>18</sup>.

## 4. *Berichterstattung der zeitgenössischen Tagespresse zum Fall Arnim*

### *Allgemeine Bedingungen des Pressewesens um 1886*

Die Presseberichterstattung des Kaiserreichs gehorchte sicherlich ganz anderen Gesetzen als vergleichbare Vorgänge in unserer heutigen Welt der elektronischen Informationsübermittlung, die keinerlei Begrenzung durch die physischen Gegebenheiten von Raum und Zeit mehr zu kennen scheint.

Hervorstechendes Merkmal der Presse des Jahres 1886 war (neben den spezifischen Erfahrungsrückständen im Umgang mit der seit 1874 im deutschen Kaiserreich überhaupt erst bestehenden Pressefreiheit) die vergleichsweise geringe Geschwindigkeit bei der überregionalen Ausbreitung von Informationen. Das Telefon war zwar schon erfunden, die Netze waren aber noch im Aufbau begriffen und funktionierten bei weitem noch nicht flächendeckend, und schon gar nicht verlässlich<sup>57</sup>. Selbst so bedeutende Unternehmungen wie etwa die Langenbrander Papierwerke E. Holtzmann & Cie.oHG bedienten sich nicht früher als im Jahre 1888 erstmals dieser technologischen Neuerung<sup>58</sup>. Als einziges, weithin verfügbares schnelles Medium der Nachrichtenübermittlung existierte vorerst nur die umständlich zu handhabende und teure Telegraphie.

Journalistische Texte mussten dabei möglichst kurz ausfallen, denn sie wurden nach der Anzahl vorkommender Worte berechnet. Der Grund ist klar: Vor ihrer telegraphischen Versendung waren sie umständlich in Morsezeichen zu verschlüsseln und hernach wieder zu dechiffrieren – ein aufwändiges und kostspieliges, weil rein manuell umzusetzendes Verfahren.

Was nicht als „Drahtnachricht“ bei den einzelnen Redaktionen eintraf (und das war bei weitem die Mehrheit der Berichte), musste per Briefpost, per Bahnkurier, im Zweifel auch immer noch zu Pferde übermittelt werden. Kraftfahrzeuge waren anno 1886 zwar längst erfunden<sup>59</sup>, wurden jedoch beileibe noch nicht als allgemeines Verkehrsmittel, geschweige denn zum Zweck der Überbringung von Nachrichten und Postsendungen eingesetzt.

Einen wichtigen Verbreitungsweg für Informationen stellte jedenfalls auch die innerhalb der einzelnen Redaktionen fleißig betriebene lesende Auswertung von Berichten anderer Zeitungen in benachbarten Regionen dar. Medienwissenschaftler bezeichnen das Phänomen als „Selbstreferenz im Mediensystem“<sup>60</sup>. Einfacher gesagt: Man schrieb oft bedenkenlos voneinander ab, mal mit, mal ohne Quellenangabe – und auch bei der Datierung einzelner Berichte gab es weithin noch kein vereinheitlichtes System der Zitierweisen.

Presseagenturen im heutigen Sinne existierten damals noch nicht. Die Telegraphenbüros der Kaiserzeit – allen voran das in Berlin am 28. November 1849 zunächst als redaktionsinterner Depeschendienst der Nationalzeitung gegründete „Wolffsche Telegraphenbüro“ (WTB)<sup>61</sup> – übermittelten schwerpunktmäßig numerisch darstellbare Inhalte, mithin Börsennachrichten, Ankunfts- und Ablegezeiten von Schiffen des Weltverkehrs, Ankunfts- und